



Abb. 23. Etwa 1:5.

wird seit 24. November 1932 fortgesetzt. — Latènezeit: In Mühlhausen a. N. lag in einer Wohngrube das Skelett eines Säuglings. Bei Ingelfingen, 12 km außerhalb des Limes, untersuchte das Landesamt eine längst bekannte spätkeltische Siedlung und fand in ihr u. a. Sigillata und andere röm. Scherben.

Römisch: Als Abb. 22 u. 23 sind 2 Reliefs aus einer röm. Grube in Öhringen wiedergegeben¹: 1. Minerva, Merkur und Apollo, 38 cm hoch. 2. Vulkan, 32 cm hoch. — In Cannstatt traf man beim Neubau Waiblinger Str. 103 ein Dutzend alamannische Gräber, zum Teil mit Travertinplatten umstellt. Eines der Gräber hatte eine aus Stubensandsteinquadern und -platten gebaute Grabkammer. Die Steine stammen von einem röm. Bau, etwa einer kleinen Kapelle, sind aber nicht profiliert. Ein Stein am Kopfende des Grabes erwies sich als Weihestein mit Inschrift (Breite 60,5 cm): GENIO . . . / SAG. MAGIATV /

ET. FLA. SENECIA / NVS. D. S. P. / Sehr bedauerlich ist, daß das auf Genio folgende Wort, das möglicherweise den Namen des römischen Cannstatt gegeben hätte, nicht mehr lesbar ist. Paret.

Untersuchungen des Urgeschichtlichen Instituts Tübingen.

Vorgeschichtlich: Mesolithikum: Hart am Albrauf beim Gewand Benzenmahl, nordwestlich von Wiesensteig, ermittelte G. Riek einen mesolithischen Fundplatz. — Neolithikum: In der Torfgrube bei Schopfloch ein bedeutsames Fundstück, eine leider noch nicht horizontierbare, schön abgesägte Hirschgeweihsprosse gefunden, die mit Wahrscheinlichkeit auf eine in der Nähe des Moores gelegene Siedlung hinweist.

Nachrömisch: In den Angelwiesen bei Genkingen stieß man bei Erdarbeiten auf menschliche Skelettreste. Dr. Stoll deckte 3 Bestattungen auf. Beigaben fehlten; vielleicht ein alamannisches Grabfeld. — Auf dem Hausgrundstück Dinkel (Collegiumsgasse 10) in Tübingen kam bei Ausschachtungsarbeiten neben mittelalterl. Scherben eine Schnitzarbeit (menschliche Figur) aus Hirschgeweih zutage; eine nähere Datierung ist noch nicht möglich. G. Riek.

Besprechungen.

Richard Vogel, Tierreste aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen Schwabens.

Teil I: Die Tierreste aus den Pfahlbauten des Bodensees. In: Zoologica XXXI, 1933, 3./4. Lieferung, Heft 82, Lieferung 1. 109 Seiten mit 14 Tafeln, 4 Textabbildungen und 3 Tabellenbeilagen.

Das Interesse an den Tierresten auch der jüngeren Kulturperioden hat in erfreulichem Maße zugenommen. Die Erkenntnis ihrer Bedeutung bricht sich immer mehr Bahn. Leider stand Deutschland in ihrer Erforschung dem Ausland, besonders der Schweiz, gegenüber zurück. Da ist es sehr zu begrüßen, daß einmal der Anfang gemacht

¹ Hier wiederholt mit freundlicher Erlaubnis des Landesamtes für Denkmalpflege Stuttgart aus Fundberichten aus Schwaben N. F. 7, 1932 Taf. 14, 1 u. 2.

wird, auch die Tierreste von Ausgrabungen auf deutschem Boden in großzügiger Weise zu veröffentlichen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Tierresten der Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Es ist hierbei von besonderem Wert, daß die sorgfältigen Ausgrabungen der letzten Zeit nunmehr auch eine gesicherte Datierung zulassen, worauf der Verfasser besonders gewissenhaft geachtet hat. In 6 Abschnitten werden die Pfahlbaureste besprochen, nach Kulturzugehörigkeit geordnet. Sie gehören dem Neolithikum und der Bronzezeit an. Besonders eingehend wird auf 53 Seiten Sipplingen behandelt, das 2 Pfahlbauten, einen älteren und einen jüngeren, enthält, die aber beide rein neolithisch sind. Die Tierreste werden nach einzelnen Tierarten geordnet eingehend behandelt und mit den aus anderen gleichaltrigen Fundorten bekannten verglichen. Wilde Tiere sind in 15 und Haustiere in 5 Arten vertreten. Dabei überwiegen die Haustiere mit 80 Prozent des ganzen Tierbestandes, ein überraschendes Ergebnis, das aber ähnlich schon von Reverdin in Port-Conty gefunden wurde und auf einer ganz besonderen Höhe der Schweinezucht beruht. Unter den wilden Tieren steht an erster Stelle der Hirsch, ihm folgt das Wildschwein.

Unter den Haustieren ist bemerkenswert, daß neben dem Torfspitz und dessen Zwergform auch *C. f. intermedius* nachgewiesen wurde. Die Rinder sind für steinzeitliche besonders groß und stehen dem Ur noch näher als die der Frühmetallzeit. Auch die Schweine sind besonders groß. Hier kommen zwar neben dem Hausschwein auch Torfschweine vor, aber beide sind durch Übergänge verbunden, und es läßt sich deutlich zeigen, daß das Torfschwein vom *Sus scrofa* abzuleiten ist.

Weniger sicher ist das Material aus den anderen Fundorten hinsichtlich seiner Datierung. Unteruhldingen ist allerdings noch rein steinzeitlich, aber so unvollständig bekannt, daß das Verhältnis von Wild- zu Haustieren nicht festgestellt werden konnte. Ich hebe hier als besonders bemerkenswert hervor den Nachweis vom Vorkommen von Urkühen und von einem sehr großen Hund, der wahrscheinlich ein *C. f. leineri* ist, so daß für diese Rasse damit weitere Beweise vorlägen.

Auch in Nußdorf sind steinzeitliche und bronzezeitliche Pfahlbauten festgestellt. Die Knochenreste scheinen zum größten Teil dem ersteren Zeitabschnitt anzugehören. Von hier stammt der bisher einzige sichere Wisentrest vom deutschen Bodenseeufer. Die übrigen Tierreste, unter denen 17 wilde und 5 zahme Arten festgestellt wurden, bieten keinerlei Besonderheiten.

Unter den Tierresten der Pfahlbauten von Bodman, die von der Steinzeit bis zur Bronzezeit reichen, ist besonders wichtig, daß *C. f. leineri* durch weitere Funde belegt wird. Bei Behandlung der Rinderreste wird der sehr beachtlichen Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich bei der sogenannten Trochocerosrasse um Urkühe handeln möge.

In den beiden folgenden Abschnitten werden die verschiedenen Zeiten entstammenden Reste der Pfahlbauten des oberen Sees und der Konstanzer Bucht und des Untersees behandelt, die keine Besonderheiten zeigen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß auch diese neuen Funde im großen und ganzen die alten herrschenden Ansichten bestätigen. So konnte z. B. bei den wilden Tieren die seit Rütimeyer bekannte bedeutende Größe von Wildschwein und Hirsch bestätigt werden, ebenso wie die geringe Größe des Fuchses. Das Fehlen von Hausmaus und Ratte wird gebührend hervorgehoben. Wie bisher fehlte auch diesmal unter den steinzeitlichen Haustieren das Hauspferd. Die vorhandenen spärlichen Pferdereste werden auf ein kleines Wildpferd bezogen, das mit den schon von anderen Fundorten bekannten neolithischen Pferden übereinstimmt, dessen Reste aber zu weiteren Aussagen zu ungenügend sind. Auch die Haustiere bringen im großen und ganzen eine Bestätigung von schon Bekanntem. Bei den Hunden sei noch hervorgehoben, daß die Zwergbildung schon im Neolithikum nachgewiesen werden konnte. Für die sehr wahrscheinliche Ansicht, daß die Säbelform des Gehörns des Torfschafs nur den Weibchen

zukomme, kann hoffentlich bald einmal der Beweis geliefert werden. Ref. vermutete ja allerdings darin eine weitgehende Verjugendlichung, da es ihm schwer verständlich erscheint, daß bisher niemals Böcke gefunden sein sollen. Über die rassenmäßige Zugehörigkeit der Hausziege erbrachte das vorliegende Material keine Gewißheit. Über Rind und Schwein wurde oben schon gesprochen.

Berlin.

Max Hilzheimer.

Paul Steiner, Vorzeitburgen des Hochwaldes. Veröffentlichung des Vereins für Mosel, Hochwald und Hunsrück e. V. Kommissionsverlag J. Lintz, Trier 1932. 100 S., 45 Abb. und Pläne. Preis 2 RM.

Die bedeutenderen Gebirgs- und Wandervereine haben schon seit Jahren in ihren Führern auf die Vor- und Frühgeschichte ihrer Arbeitsbereiche Rücksicht genommen und deshalb wichtige Plätze durch ihre markierten Wege berühren lassen. Häufen sich die Denkmäler in einem Bezirk, so muß es auch lohnend erscheinen, einen besonderen „Führer“ nur für sie von kundiger Hand schreiben zu lassen. Diesen verdienstvollen Weg hat der Hauptvorstand des Vereins für die Vorzeitburgen des Hochwaldes eingeschlagen und damit eine wertvolle Zusammenstellung vorgeschichtlicher Befestigungen des Hunsrücks veranlaßt.

Der Verfasser faßt aber seine Aufgabe noch weiter und gibt, was man selbst in wissenschaftlichen Übersichten wie dem Artikel 'Ringwall' in Eberts Reallexikon für Vorgeschichte (3, 248f.) vermißt, zunächst einen kurzen Abriß der Ringwallkunde. Dieser ermöglicht es auch dem Fernerstehenden, sich rasch in die verschiedenen Grundrißtypen (Ringwall, Abschnittswall, Ring-Abschnittswall, Viereckschanze, Turmhügelburg) und die einzelnen Elemente der Befestigungen („Wall“, Graben, Tore, Türme, Unterkünfte, Wasserversorgungsanlagen), in die Technik (murus Gallicus usw.) hineinzufinden. Dann macht er — nunmehr auf das engere Gebiet beschränkt — mit dem Problem der taktischen und strategischen Befestigungssysteme, der Fragestellung oppidum-refugium und der Chronologie bekannt. Sind diese Ausführungen schon durch Pläne und Ansichten zahlreicher nicht im Hochwald, aber in der weiteren Umgebung liegender Befestigungen illustriert, so folgt nun ein Katalog der eigentlichen Hochwaldanlagen und unmittelbar westlich vorgelagerter Wälle.

Mit großem Gewinn wird aber nicht nur der Wanderer an Ort und Stelle, sondern auch der Leser dies Büchlein durcharbeiten. Wie es bei jedem Versuch, eine Materie zusammenzufassen und grundsätzlich zu behandeln, gelegentlich abweichende Anschauungen geben wird, sind auch hier mancherlei Dinge zu besprechen, die man vorerst anders sehen kann. Dem Wert des Büchleins tut dies keinen Abtrag, sondern es zeigt im Gegenteil erst recht seine Fähigkeit anzuregen.

S. 11 und S. 26 ist die Anschauung vertreten, die Befestigungen liegen versteckt in dunklen dichten Wäldern. Das führt zu der immerhin schwerwiegenden Frage des auch von Tacitus erzählten germanischen Urwaldes, der in der Forschung noch immer eine Rolle spielt. Das eine scheint nach Beobachtungen im Taunus, Westerwald, die mir besonders gegenwärtig sind, sicher: in der Latènezeit kann von undurchdringlichem Wald keine Rede sein. Bis gegen 600 m hinauf gehen Ackerterrassen, nicht nur in unmittelbarer Umgebung von Ringwällen, sondern auch sonst. In diesem Fall ist H. Behlen („Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit“) unbedingt zuzustimmen. Der dichte zur Hochzucht eingeführte enge Waldbestand ist erst rund 100 Jahre alt. Aber auch schon die Besiedelung des Gebirges in der Hallstattzeit (Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande Bd. I) setzt mindestens Weidemöglichkeit in lichtigem Wald und wenigstens geringe Landwirtschaft im Gebirge voraus. Weiterhin ist unsere subjektive Einstellung von der Stadt und offenen Landschaft aus bedenklich: Der Verkehr bewegt sich in alter Zeit auf den